



Theo Breu

Zwei Kapellen mussten einer Straße weichen

Unter einem Umstand hatte die Sazellanie Falkenfels trotz ihres illustren Namens zeit ihres Bestehens zu leiden, unter der Tatsache nämlich, dass es ihr nie gelang, trotz ihres großen Einzugsgebietes selbst- und eigenständig zu werden und somit immer unter der Kuratel des Pfarramtes Ascha verbleiben musste. Dieses Verhältnis war von zahlreichen Konflikten begleitet, wie sie Sazellan Jakob Christoph in seiner Agende schildert, die nicht selten vom bischöflichen Ordinariat geschlichtet werden mussten.

In einem Punkt aber hatten die Falkenfelder gegenüber ihren Konkurrenten die Nase vorn, standen doch gleich drei Kirchen innerhalb der Grenzen ihres Pfarrsprengels, die Hauptkirche St. Joseph, die Johanniskirche und die Nikolauskirche. Diese Tatsache machte nicht nur stolz, sondern spornte an zu großer Opferbe-

reitschaft. Auch wenn es für die Bewohner von Falkenfels nicht immer leicht war, retteten sie ihre drei Kirchen durch die Wirren der Geschichte bis in die Gegenwart. Was viele Neubürger und vor allem die jungen Leute nicht mehr wissen, gehörten aber bis vor einigen Jahren auch noch zwei Kapellen zum Dorfensemble. Für sie galt leider nicht das Gleiche, das will heißen, sie wurden ein Opfer der modernen Zeit oder besser gesagt, sie mussten einer Straße weichen.

Wer noch vor dreißig Jahren von Ascha her kommend seinen Weg ins Dorf nahm, der wurde gleich am Ortseingang in Höhe der Abzweigung nach Riederszell begrüßt von einer kleinen Kapelle auf der linken Straßenseite, der sogenannten Wagnerkapelle. Vorläufer dieser Kapelle war ein Bildstock bzw. ein Marterl mit einem Feldkreuz, dessen Äußeres

im Laufe der Zeit unter der starken Verwitterung gelitten hatte. Eine gewisse Kopp'n Nandl, eine sehr religiöse Frau, die jedes Jahr einmal nach Altötting pilgerte, versuchte das Ansehen dieses alten Bildstocks wieder aufzuwerten, indem sie von einer ihrer Wallfahrten nach Altötting eine Mutter-Gottes-Figur aus Gips mitbrachte und diese an Stelle des verwitterten Holzkreuzes auf den Granitsockel des Marterls stellte. Da diese Madonnenfigur gleichfalls stark unter der Witterung zu leiden hatte, erbaute ein Großonkel der Familie Prommersberger, ein gewisser Josef Wagner, zum Schutz der Madonnenfigur eine kleine Kapelle. Es handelte sich dabei um eine kleine, nach Süden gerichtete Rechteckanlage ohne Fenster, in deren Chornische diese Gipsmadonna ihren Platz fand. Vor dem rundbogigen Portal, das mit einem Eisengitter geschützt war,

stand ein kleiner Betschemel, der den Wanderer zu einer kurzen Rast und Andacht einlud. Ursprünglich war die Kapelle flankiert von zwei Lärchen (Bild 2), in die aber eines Tages der Blitz einschlug. Nachdem die Lärchen vom Sturm gefällt worden waren, wurden diese durch einen Kirschbaum ersetzt (Bild 3), der der Kapelle und dem andächtigen Wanderer Schatten spenden sollte. Obwohl die Figur der Mutter Gottes nur geringen antiquarischen Wert besaß, wurde sie dreimal aus der Kapelle gestohlen, aber immer entweder zurückgebracht oder gefunden. Beim letzten Diebstahl sind die Täter offensichtlich nicht sehr sorgsam umgegangen, da dem Jesuskind nach dem Wiederauffinden der Kopf fehlte. (Bild 4)

Noch größer aber war für die Eigentümer der Kapelle, die Familie Prommersberger, die Bestürzung über die Aufforderung der Bauarbeiter Anfang der siebziger Jahre, das ganze Inventar der Kapelle zu räumen, da diese der neuen Trassenführung der



Bild 2



Bild 3



Ortsdurchfahrt im Wege stand und deshalb der Spitzhacke zum Opfer fallen und abgerissen werden müsse. Als man seitens der Gemeinde jedoch das Versprechen gab, nach Beendigung der Baumaßnahme die Kapelle wieder aufzubauen, willigte man in dieses Vorhaben ein. Leider blieb es nur bei diesem Versprechen und so ist ein zwar einfaches, aber bei der Bevölkerung doch lieb gewordenes Bauwerk für alle Zeiten aus dem Ortsbild verschwunden.

Noch größer war der Verlust der Ölbergkapelle, die bis vor gut dreißig Jahren zwischen dem heutigen Landgasthof Kienberger und dem Anwesen Heitzer zwischen der damaligen Straßengabelung nach Oberhof und

der Ortsdurchfahrt gerade noch Platz gefunden hatte, was nach heutiger Vorstellung kaum für möglich gehalten wird (Bild 5 - nächste Seite). Diese Ölbergkapelle war die bedeutendere der beiden Kapellen, die einer Straße weichen mussten. Nicht nur in ihrer Größe, auch in ihrer Ausstattung war sie so bedeutsam, dass sie sogar in den „Kunstdenkmälern von Bayern“ auf Seite 105 Erwähnung findet. Danach handelte es sich um eine kleine, als Ganzes ansprechende Anlage des 18. Jahrhunderts, die nach Norden gerichtet war. An das ungefähr quadratische, flachgedeckte Langhaus schloss sich eine aus drei Seiten des Achtecks gebildete Chornische an.



Bild 5: Die frühere Ölbergkapelle

Die beiden Raumteile trennte ein runder Chorbogen. Die Chornische nahm eine Ölbergsszene ein. Die lebensgroße Christusfigur war aus Ton, die Apostel aus Stuck. Im Langhaus stand eine lebensgroße Holzfigur des Heilands an der Geißelsäule, dessen Körper mit vielen Wunden bedeckt war (Bild 6). Bei allen Figuren findet sich der Zusatz, dass es sich um handwerkliche Arbeiten des 18. Jahrhunderts handelt.

Da es über die Entstehung dieser religiösen Anlage weder zuverlässige mündliche Angaben geschweige schriftliche Quellen gibt, kann dieser Hinweis für die Altersbestimmung recht nützlich sein. Nach Reinhard Haller waren solche Ölbergsszenen mit dem betenden Christus und den schlafenden Jüngern im 17. bis 18. Jahrhundert stark in Mode. Auch der Christus nach erlittener Geißelung und Verspottung, mit einem Lendentuch bekleidet und die Hände in Fesseln auf sein Urteil wartend passt in diese Zeit. Das Volk kannte für diese Darstellung mehrere Namen: „Herrgott auf der Rast“, „Jesus am Rast“, „Herrgott in der Ruh“, „Herrgott auf'm Stöckl“, „Herrgott auf'n Stoa“ oder „Christus am Stocke“. Die Künstler der damaligen Zeit haben häufig solche Figuren geschnitzt, die zahlreich in unserer Gegend Verbreitung gefunden haben, „gleichsam

als Trost für die geplagten Waldbauern“ (Oskar von Zaborsky). Als Rahmen diente dieser Szene meist ein enger, kerkerähnlicher, von vorn einsehbarer Raum, der an den Freitagen der Fastenzeit, besonders am Freitag vor dem Palmsonntag, am so genannten „Schmerzhaften Freitag“ besondere Verehrung fand.

Die Entstehung dieser Kapelle kann aber genau so gut auf eine recht traurige Episode unserer bayerischen Geschichte zurückzuführen sein. Gemeint ist die Säkularisation, unter der unter anderem die Aufhebung der Klöster in Bayern verfügt wurde. Eine dieser Verordnungen im kirchenfeindlichen Sinne lautet: „Auf den Straßen werden die 'Aushängeschilder der Religionsschwärmerei', nämlich Figuren, Kapellen und Metersäulen, nicht mehr geduldet.“ In Folge dieses Montgelas-Dekrets von 1803 gingen zahlreiche Bildsäulen, Figuren und Statuen wohlfeil und billig in Privatbesitz über und wurden den Bauern für wenig Geld angeboten. Nachdem sich aber die Wogen dieser falschen Aufklärung geglättet hatten, wurde für diese sakralen Gegenstände wieder ein neues, würdiges Zuhause geschaffen, meist in Form einer zum Haus gehörenden Kapelle. Als Erbauer der Ölbergkapelle kämen aller Wahrscheinlichkeit nach die Vorbesitzer der ehemaligen

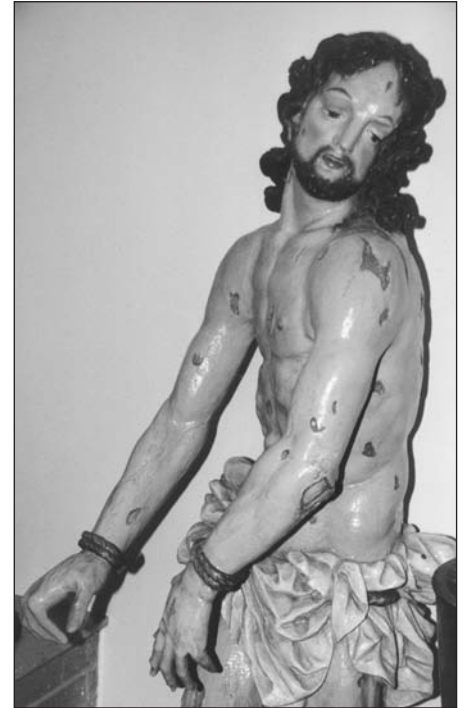


Bild 6: Heiland an der Geißelsäule

Gastwirtsleute Semmelmann in Frage. Die Erbauungszeit der Kapelle müsste dann aber vordatiert werden, in die Mitte des 19. Jahrhunderts etwa. Für diese Version spricht auch die Tatsache, dass das Inventar der Kapelle, die darin aufgestellten Figuren weder vom Material noch von ihrem stilistischen Aussehen her besonders gut zusammenpassen, d.h. ziemlich zusammengewürfelt erscheinen.

Für die damalige Zeit mag das sakrale Gebäude kein verkehrstechnisches Hindernis gewesen sein, konnte man doch mit den Kühen- oder Ochsgespannen diese Engstelle zwischen Dorfwirtshaus und Kapelle mühelos passieren. Im Zeitalter der zunehmenden Motorisierung wurde sie aber mehr und mehr zu einem oft verfluchten Nadelöhr. Und so ist der Aumer Toni, wer ihn noch kennt, ein ums andere Mal mit seinem Lastauto gegen das Wirtshauseck gestoßen. Das Todesurteil für die Kapelle kam jedoch im Jahre 1964 im Zusammenhang mit dem Ausbau der Dorfstraße in Richtung Dexenhof bzw. Munitionsdepot. Der geplanten Verbreiterung der Ortsstraße stand dieses Bauwerk unweigerlich im Wege. Da

das Objekt unter Denkmalschutz stand, hätte ein Abriss niemals den Segen der Behörden bekommen. Also blieb nichts anderes übrig, als bei der Sache ein wenig nachzuhelfen, d.h. vollendete Tatsachen zu schaffen. Über die genaueren Umstände dieser Aktion muss des Sängers Höflichkeit Stillschweigen bewahren. Fakt ist jedoch, dass ein Baggerführer auf der Heimfahrt von der Baustelle „rein zufällig“ mit seinem Fahrzeug die Kapelle rammte und dabei so sehr in Mitleidenschaft zog, dass an einen Wiederaufbau nicht zu denken war. Also blieb nichts anderes übrig, als die Kapelle vollends abzureißen und mit dem Bauschutt eine Baugrube auf dem damaligen Anwesen Eduard Vogl zu füllen. Die Heiligen wurden unter allerdings recht merkwürdigen Umständen evakuiert und in einem Depot vorläufig untergebracht. Später fanden sie ein neues Domizil in der renovierten Hauptkirche St. Josef in einer Nische des vormaligen Läuthäusls bzw. an der Stelle zum ehemaligen Aufgang zur Empore. (Bilder 6, 7 und 8)

Allein dieser Umstand tröstet mich ein wenig über den Verlust dieser Kapelle hinweg, dass die Heiligen es dort mittlerweile besser haben. Wenn ich mich nämlich zurück erinnere an meinen Schulweg, so bin ich damals oft an diesem Bauwerk vorbeigekommen. Es ist mir unvergessen, dass im Winter der gezeißelte Heiland mit seinen nackten Zehen im gefrorenen Schmelzwasser der Straße stehen musste und auch im Sommer die Heiligen von einer dicken Schicht des aufgewirbelten Straßentaubes bedeckt waren.



Bild 6, 7 und 8 (unten): Die „Ölbergsszene“ aus der früheren Ölbergkapelle fand ein neues Domizil in der Hauptkirche St. Josef

Verwendete Literatur:

Die Kunstdenkmäler von Bayern,
Bezirksamt Bogen, 1929
Reinhard Haller, Herrgotten und
Heilige

Fotos:

Familie Prommersberger, Falkenfels
Edda Fendl, Mitterfels

Mündliche Quellen:

Johann Prommersberger, Falkenfels

